

Gewerbsverfassung, Gewerbswirthschaft und Statistik.

Inhalt. Die Mühlsteine Sachsens und ihr geognostisches Vorkommen. — Ueber die Mahlmeze und die Müller. Nach dem Französischen des F. Billeroi, Landwirth zu Rittershof in Baiern. — Ueber den Metallverbrauch der Industrie zu Nürnberg und Fürth. (Mitgetheilt von Herrn Bergmeister Kiefer in Nürnberg.) — Die Hornpresser und die Paternostermacher in Nürnberg. — Einige Bemerkungen über den Handel zu Leipzig im Jahre 1852, mit besonderer Rücksichtnahme auf den Meßverkehr. (Aus amtlichen Quellen geschöpft.) — Seidenindustrie, Eisenindustrie, Dampfschiffahrt in Frankreich. — Der Baumwollenbau in Algier. — Die Zirkelschmiede in Nürnberg. — Eisenhütten. Gießereien und sonstige Metallfabriken in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. — Ueber Wasserverminderung der Elbe. — Neu-Jersey-Zink und Franklinit. (Aus Hunt's Newyork Magazin.) — Ertrag des Mais in Brod und Verhältnis der Preise des Maisbrodes zu denen des Weizenbrodes. (Aus Frankreich.) — Ein Beispiel zur Nachahmung. — Baumwollspinnerei. — Zur Freihandelsfrage in Frankreich. — Die Kanalbauten am Gbro. (Nach Michael Chevalier.) — Persönliche und Gewerbe-Freiheit in Nordamerika. (Nach Michael Chevalier.) — Agentenwesen und Unwesen.

Die Mühlsteine Sachsens und ihr geognostisches Vorkommen.

Mit gerechtem Stolze betrachtet der Dresdener Bäcker das durch seine Kunst geschaffene Weißbrod als das beste in Deutschland, welches selbst in den größeren Städten des Auslandes noch nicht übertroffen worden ist. Ein sehr wesentlicher Grund für die Schönheit und Güte dieses Gebäckes liegt in der Anwendung der vorzüglichsten Pariser Mühlsteine zu dem Mahlen des Getreides in einer der Bäckereien zu Dresden gehörenden amerikanischen Mühle in dem Blauenischen Grunde bei Dresden.

Jener Mühlstein (Meulière der Franzosen) entspricht durch seine Härte, Festigkeit, Schärfe und Porosität, so wie durch seine lichte Farbe allen Anforderungen, die zum Zwecke trockenen Mahlens des Getreides an einen Mühlstein gestellt werden.

In den gefuchtesten Abänderungen herrscht eine lichte, theils gelblich-weiße, theils graulich-weiße, schwach durchscheinende, hornsteinartige Masse vor, deren Zusammenhang durch zahllose kleinere und größere zellige Aushöhlungen von der verschiedensten Form unterbrochen wird. Die Wände dieser Höhlungen sind mit hervorstehenden zackigen, moosartigen, traubigen oder ähnlichen Gebilden derselben hornsteinartigen Substanz ausgekleidet, und zuweilen wol auch noch mit einem zarten, lichtgelben, ockergelben Ueberzuge bedeckt. Diese hornsteinartige Masse ist härter als Stahl. Da ein solcher Stein im Wesentlichen aus ihr gebildet worden ist, erbielt er durch sie seine große Härte und Festigkeit, während die zahlreichen von ihr umschlossenen Höhlungen gerade bewirken, daß seine Oberfläche bei dem Gebrauche als Mühlstein stets die zum Mahlen nöthige Schärfe behält.

Daß aber die Porosität des Gesteines eine unerläßliche Eigenschaft zum trockenen Mahlen des Getreides sei, weil ohne diese Beschaffenheit das Getreide zu stark erwärmt werden würde, bedarf hier eben so wenig einer weiteren Erläuterung, als daß sich das trocken gemahlene Mehl weit länger hält, als das nach Befeuchten des Kornes erhaltene Produkt.

Der Mineralog bezeichnet den Pariser Mühlstein als Süßwasserquarz, womit er zugleich ausdrückt, daß derselbe aus Kieselsäure (Kieselerde oder Quarz) bestehe, dem Minerale, welches bei Weitem den größten Theil der bekannten Erdrinde zusammensetzt.

Süße Gewässer, und zwar dem Geiser auf Island ähnliche, welche größere Quantitäten von Kieselsäure aufgelöst enthalten, ließen gegen Ende der Schöpfungsepoche, in welcher die Braunkohlen Europa's entstanden, auch jene Süßwasserquarze entstehen, zu denen der Pariser Mühlstein gehört. Nicht selten finden sich darin noch als Zeugen hiersfür einzelne Schnecken und Muscheln, welche nur auf die bekannten, in den sumpfigen Gewässern des vaterländischen Bodens lebenden Gattungen zurückgeführt werden können.

Warum aber bezieht man diesen Mühlstein von Paris und scheut nicht die beträchtlichen Transportkosten hiersfür, welche den Preis eines solchen Steines in Dresden bis gegen 200 Thaler

emporschauben? Liegt etwa der Grund hiersfür in dem schon oft getadelten Vorurtheile, daß die Waare des Auslandes besser als die des Inlandes sei?

Man kann hierauf leider nur die Antwort ertheilen, daß weder in Sachsen, noch in einem anderen Theile von Deutschland bis jetzt ein Rohmaterial gefunden worden ist, welches sich in den obengedachten Beziehungen mit dem bei Paris vorkommenden vollkommen messen könnte. Indes dürfen wir an der Auffindung desselben keinesweges verzweifeln, und es ist gerade Zweck dieser Zeilen, die Aufmerksamkeit auf das Vorkommen ähnlicher Gesteine von Neuem zu lenken. —

Jene isolirten Blöcke eines sehr festen und zähen Sandsteines mit einer scheinbar glattrten Oberfläche, welche in der Gegend von Niederau, Meissen, Ockrilla und Jessen auf Wiesen und Feldern umherliegen und in denen hier und da noch versteinerte Wurzeln und Stammstücken vorweltlicher Nadelhölzer eingeschlossen sind, die beiden Ockersteine in der Nähe des letzten Hellers bei Dresden, welche von Alterthumsforschern als heidnische Altäre bezeichnet werden, und diesen ähnliche Gesteine, wie sie im Gebiete der Braunkohlenformation in der Gegend von Altenburg und Halle gefunden werden, haben dasselbe Alter und wenigstens eine sehr ähnliche Entstehungsweise wie der berühmte Mühlsteinquarz von Paris. Sie gleichen ihm durch Härte und Festigkeit, jedoch fehlt ihnen in der Regel die Porosität. Die gallertartige Kieselsäure fand Sandkörner vor, welche von ihr gänzlich umhüllt und verwittert wurden.

Nur einer dieser Süßwasserquarze in Sachsen hält auch hierin einen Vergleich mit den Pariser Mühlsteinen aus. Er wurde vor mehreren Jahren bei Mittel-Gunewalde südöstlich von Baugen gefunden, wo er in zahlreichen Blöcken umherlag, wie dies überhaupt eine gewöhnliche Art des Vorkommens solcher Süßwasserquarze zu sein pflegt. Der Aberglaube hat ihnen deshalb öfters sogar einen diabolischen Ursprung zuerkannt, wie dem jetzt zersprengten Teufelssteine in der Nähe von Mockern bei Altenburg.

Das Gestein von Gunewalde ist dem Meulière von Paris im Allgemeinen sehr ähnlich, und die geringeren Sorten des letzteren können kaum davon unterschieden werden, doch sind die besseren, vorzugsweise gesuchten Abänderungen von einer mehr hornsteinartigen Beschaffenheit bis jetzt hier noch nicht zu erlangen gewesen. Statt dieser zeigt das Gunewalder Gestein eine mehr körnige Beschaffenheit, welche seiner Festigkeit und der Schärfe des Kornes wesentlichen Eintrag thut. Nachdem aus ihm schon ein Mühlstein in gleicher Weise, wie es mit denen von Paris geschieht, künstlich zusammengesetzt worden war, hat auch die Praxis darüber, und zwar nicht zum Nachtheile der Pariser, bereits entschieden. Immerhin ist aber doch durch den Fund bei Gunewalde ein Weg zur Auffindung von Mühlsteinen der besten Qualität angebahnt worden.

Etwas ungünstiger lautet das Urtheil der Praktiker über